

RUHRSTAHL

Werkzeitschrift



Werke: Witten, Hattingen, Gelsenkirchen, Düsseldorf-Oberkassel, Annen, Brackwede
15. Jahrgang

20. September 1940

Nummer 18



Es bleibt nur noch ein Feind:
England!

Land und Leute

gesehen von den Vormarschstraßen des Westens

Von Dipl.-Hdl. Ewald Wintgen, z. Z. bei der Wehrmacht

IV.

Von Tours nach Bordeaux

Wenn man Frankreich den „Garten Europas“ genannt hat, so rührt diese Bezeichnung nicht zuletzt von der lieblichen und zugleich romantischen Touraine her, dem Departement in der Umgebung von Tours. Die Stadt Tours an der Loire hat diesem Gebiet seinen Namen gegeben. Sie hat eine besonders schöne und günstige Lage und ist ein wichtiger Knotenpunkt für den Verkehr von Paris nach Südfrankreich. Zu beiden Seiten der Loire grünen die Schlösser der „Grandseigneurs“ von den Uferhängen herüber. Allenenthalben schimmert der weiße Felsen durch das Grün, und darin eingebaut sieht man die Eingänge zu den Weinkellern und sonstigen Vorratsräumen. Je mehr man flussabwärts fährt, desto häufiger trifft man große Flächen mit Weingärten, hier und da auch mit Mais- und Tabakfeldern. Der Fluß selbst ist mehr oder weniger sich selbst überlassen worden, das Flußbett ist nicht reguliert oder ausgebaggert, und oft wird der Flußlauf durch langgestreckte Inseln und Sandbänke gehemmt und aufgeteilt.

Die Stadt Tours ist alter Bischofssitz und besitzt eine berühmte Kathedrale, die trotz heftiger Kämpfe um den Brückenkopf der Loire von unseren Stukas unbeschädigt gelassen wurde, wie man dies bei allen Kirchen und Kathedralen des französischen Kriegsgebietes findet. Dafür ist das Stadtviertel in der Nähe der Loirebrücke mit seinen Geschäftshäusern und Hotels nur noch ein Trümmerhaufen. Hier sollte der Vormarsch der deutschen Truppen nach Süden mit letzter Kraftanstrengung aufgehalten und den weichenenden und fliehenden französischen Divisionen die Möglichkeit zum Sammeln gegeben werden. Nur kurze Zeit dauerte es, bis die Straße nach dem Süden freigemacht war.

Zwischen den Trümmern der Häuser führt uns die Straße zum südlichen Ausfalltor in Richtung Poitiers. Eine parkähnliche Landschaft öffnet sich vor uns, nur selten unterbrochen von Getreidefeldern oder Wiesen. Die großen Flächen brachliegenden und unbefiedelten Landes sind recht bezeichnend für diesen „Raum ohne Volk“. Heute hat man sich in dem geschlagenen Frankreich wieder besonnen auf die schlummernden Kräfte und den ungenutzten, natürlichen Reichtum des Bodens. Durch verschlafene Dörfer geht unsere Fahrt. Von Industrie ist hier nichts mehr zu sehen, während im Tale der Loire immerhin noch Genuß- und Lebensmittelindustrien bestehen. Wir nähern uns der alten Stadt Poitiers, wobei uns einfällt, daß vor mehr als 1200 Jahren hier der Schauplatz von Schlachten war, deren Ausgang für das Schicksal Europas von großer Bedeutung sein sollte.

Wenige Tage vorher hatten italienische Flieger den Bahnhof der Stadt noch schwer bombardiert, so daß mehrere Munitionszüge in die Luft flogen. Gegen Mittag machen wir Rast, um an der dampfenden Teefläche eine kräftige Erbsensuppe zu uns zu nehmen.

Eine alte, französische Bäuerin nähert sich schüchtern, um sich zu erkundigen, wo ihr Sohn wohl sein mag, von dem sie seit Anfang Juni keine Nachricht mehr erhielt. Während wir uns unterhalten, bleiben einige vorübergehende Bauersleute stehen und machen bestürzte Gesichter, weil sie wohl befürchteten, daß wir die alte Frau anhalten oder gar gefangen nehmen wollten.

Stundenlang fahren motorisierte und Panzerdivisionen an uns vorbei nach Norden. Bald sind wir wieder in einer weiten, schönen Landschaft, die eine großartige Sicht bietet. Stets hat man den Eindruck, entweder durch einen riesigen Park oder durch einen großen Garten zu fahren. Schmutzerade Straßen, gesäumt von Hornbäumen ziehen sich hindurch. Oft sind die einzelnen Grundstücke von Bruchsteinmauern umgeben, wie man diese in Nordengland und Schottland regelmäßig sieht.

Am Nachmittag wird in einem kleinen Städtchen Rast gemacht, um irgendwo einen kühlen Trunk aufzutreiben, denn die Sonne einer südlichen Breite brennt vom wolkenlosen Himmel auf uns herab. An einem Hause deutet ein Schild auf ein „Café“ hin, wir gehen hinein und bringen unsere Wünsche in französischer Sprache vor. Wie erstaunt aber sind wir, als uns in unverfälschtem Düsseldorfer Dialekt geantwortet wird. Es stellt sich heraus, daß wir zufällig zu Deutschen gelangt sind, die vor zehn Monaten auf Befehl der französischen Regierung ihre Heimatstadt Forbach in Lothringen verlassen mußten. Der Familienvater war gebürtiger Düsseldorfer. Er erzählte uns von ihrem Leid und ihrer Not, die sie hatten durchmachen müssen und freute sich, daß alles Schwere nun bald ein Ende haben würde. Inzwischen wird er längst in seine Heimat zurückgekehrt sein.

Weiter geht die Fahrt nach Süden. Bald sehen wir links und rechts wieder zahllose Weingärten, wohl gepflegt und in üppigem Wuchs. Wir denken unwillkürlich an unsere deutschen Winzer, die mit viel Mühe und Fleiß an steinigten Hängen ihre Reben hegen, wieviel leichter hat es doch der französische Weinbauer, abgesehen von den Vorteilen einer südlicheren Breite. Eingebettet im Grünen lugen zahlreiche einstöckige Häuser mit flachen Dächern allenthalben hervor. Hin und wieder begegnet uns ein einheimischer Bauer mit seinem charakteristischen, ungewöhnlich hohen Ochsenkarren.

Die Hornbäume am Straßenraum werden inzwischen durch Pappeln und Kiefern abgelöst. In den Gärten tauchen Pfirsichbäume in großer Zahl auf, reich beladen mit köstlichen Früchten. Immer heißer erscheint uns die Luft, wir sind in die geographische Breite etwa von Oberitalien gelangt. Die Anzeichen einer südlichen Landschaft häufen sich immer mehr. Es dauert nicht mehr lange, und wir nähern uns der Stadt Bordeaux, der Metropole im Südwesten Frankreichs. (Schluß folgt.)

Frontbilder eines Wittener Arbeitskameraden



Tongern am 20. Mai 1940 — Einschüsse an der Hausfront lassen die Heftigkeit des Kampfes erkennen



Maastricht am 19. Mai 1940 — Gefangene französische und belgische Soldaten und Offiziere

Der Deutschen Freiheit Hammerlied

Greift zu! Den Hammer hebt ins Licht
Und laßt ihn niedersausen!
Der Amboß klirrt, die Werkstatt dröhnt,
Die Schmiedefeuer brausen!
Das Eisen schreit, die Funken sprühn,
Laß schreien, was das schreit,
Das Eisen muß zu Stahl erglühn,
Denn stählern ist die Zeit.
Hammer Schlag!
Deutschland!

Paßt an! Wir alle stehn im Werk,
Es gilt, die Zeit zu schmieden,
Die Männer, die am Feuer stehn,
Die hämmern für den Frieden.
Um Freiheit geht es in dem Krieg,
Des Volkes höchstes Gut,
Für deutsche Ehre bis zum Sieg
Verströmt das heiße Blut.
Hammer Schlag!
Deutschland!

Schlagt zu! Es glüht der Schöpfungstag
Im Donner der Gewalten.
Schlagt zu: es soll der Hammer Schlag
Die neue Welt gestalten!
Gar mancher schläft nun, stumm und bleich,
Der auf dem Schlachtfeld fiel,
Wir schmieden unser heiliges Reich
Und kennen nur ein Ziel:
Hammer Schlag!
Deutschland!

Max Barthel



Nivelles am 22. Mai 1940 — Biel wurde auch vom Feind selbst vernichtet, damit ja nichts den deutschen Truppen erhalten blieb



Marbois am 20. Mai 1940 — Deutsche Luftabwehr
Luftn. (4): Ruhland

WERKSTOFF EISEN

Von Franz Blume

(9. Fortsetzung)

Wir werden später noch etwas über den inneren Aufbau unserer metallischen Werkstoffe hören, hier sei vorläufig nur gesagt, daß alle Metalle und Legierungen ähnlich wie die Gesteine aus einer Riesensumme kleiner Kristalle aufgebaut sind. Durch Kohäsion werden diese Kristalle zusammengehalten. Die Festigkeitseigenschaften sind in erster Linie von der Art, der Größe und dem Zustand dieser Kristalle abhängig.

Wirken auf einen Werkstoff äußere Kräfte ein, um eine Formänderung zu erzwingen, so steht diese den angreifenden Kräften einen inneren Widerstand entgegen — dies ist eben seine Festigkeit. Durch Festigkeitsbestimmungen wird die Größe dieser Widerstandsfähigkeit ermittelt.

Nach der Richtung der angreifenden Kräfte spricht man von Zug- oder Zerreißfestigkeit, von Biegefestigkeit, Druckfestigkeit, Torsions- oder Verdrehungsfestigkeit u. a. Aufgabe des Werkstoffprüfers ist es, diese Festigkeiten mit Hilfe von Werkstoffprüfmaschinen an aus dem zu prüfenden Werkstoff hergestellten Probestücken zu ermitteln.

Da für die Beurteilung und Einteilung aller Werkstoffe die Zug- oder Zerreißfestigkeit an erster Stelle herangezogen wird, soll hier kurz die Schilderung eines Zerreißversuches folgen. Wir werden hören, daß außer der Zerreißfestigkeit noch andere wichtige Eigenschaften im gleichen Versuchs-gang ermittelt werden können.

Aus einem zu prüfenden weichen Stahl wird ein Probestab angefertigt, dessen Abmessungen genauen Vorschriften (den Din-Normen) entsprechen müssen. Der Stab hat einen Durchmesser d und eine Versuchslänge L_0 , die durchweg das Fünff- oder Zehnfache des Durchmessers d ist. Der Durchmesser d sei bei unserem Rundstahl a gleich 20 mm. Die eigentliche Versuchslänge sei gleich $10 \times d = 200$ mm. Die Versuchslänge ist durch Anrillen genau festgehalten. Der Stab wird nun in die Zerreißmaschine gespannt. Diese Maschine hat den Zweck, einmal die für den Versuch erforderlichen Kräfte zu erzeugen und weiter die auf den Probestab wirkenden Kräfte in jedem Augenblick des Versuches zu messen und anzuzeigen. Schließlich soll mit der Maschine auch eine Formänderung des Probestückes hervorgerufen werden. (Beim Zerreißversuch eine Längung oder Dehnung, beim Biegeversuch eine Durchbiegung, beim Verdrehungsversuch ein Verwinden.) Die Kräfte müssen gleichmäßig und stoßfrei erzeugt und übertragen und unmittelbar und sicher angezeigt werden.

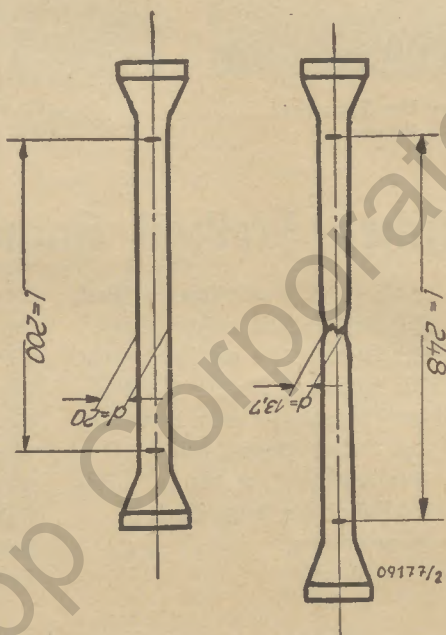
Wir haben unseren Probestab eingespannt und beginnen nun mit der Belastung. Nach kurzer Zeit zeigt der Kraftmesser eine Last von 6000 kg an. Unter der Einwirkung dieser Kraft wird unser Stab verlängert, mit Hilfe besonderer optischer Feinmeßeinrichtungen ist diese Verlängerung festzustellen. Sie soll in unserem Fall $= 0,05$ mm betragen. Der ursprünglich 200 mm lange Stab hat also jetzt unter der Einwirkung der Last von 6000 kg eine Länge von 200,05 mm angenommen. Wenn wir nun mit der Belastung zurückgehen, den Stab vollkommen entlasten, dann verschwindet diese Verlängerung, und der Stab hat wieder die ursprüngliche Länge von 200 mm. Die Aenderung der Form war demnach nicht bleibend, sondern nur vorübergehender Art. Genau wie ein Gummiband durch Ziehen verlängert wird und nach Aufheben der Zugkraft wieder auf die ursprüngliche Form

zurückgeht, genau so ist es auch mit unserem Stahlstab unter den angenommenen Bedingungen. Beide sind hier vollkommen elastisch, nur ist der Grad der Elastizität natürlich sehr verschieden. Belasten wir den Stab nun wieder weiter, und zwar jetzt bis 7500 kg, so können wir mit unserer Feinmeßvorrichtung eine Längung von 0,2 mm feststellen. Nach Wegnahme der Last, also bei Belastung von 0 ist der Stab jetzt aber nicht wieder auf die ursprüngliche Länge von 200 mm zurückgesprungen, wir messen jetzt 200,15 mm. Unser Stahl ist jetzt also nicht vollkommen elastisch. Die Elastizität hat bei einer bestimmten dem Werkstoff eigenen Belastung ihre Grenze erreicht. Bei Belastung mit 6000 kg war diese Grenze noch nicht erreicht, bei der mit 7500 kg war sie schon überschritten. Würden wir das Belasten, Messen und Entlasten (Messen in kleinen Belastungsgrenzen, alle 200 kg) durchführen, so hätten wir die Elastizitätsgrenze genau ermitteln können. Unterhalb dieser Grenze belastete Werkstoffe erleiden nur elastische vorübergehende Formänderungen. Ueber diese Grenze belastet, werden die Formänderungen, wenn sie auch vorläufig nur gering sind und mit bloßem Auge und einfachen Meßmitteln nicht sichtbar, bleibend. Wir sprechen von vorübergehenden elastischen und bleibenden überelastischen Formänderungen. Praktisch wird die Elastizitätsgrenze nicht berücksichtigt, da, wie schon gesagt, vorläufig die bleibenden Formänderungen noch sehr klein sind.

Wir wollen darum unseren Probestab ohne die erwähnten Meßunterbrechungen langsam und gleichmäßig steigend belasten. Diese Belastungssteigerung können wir am Kraftmesser am langsamen Steigen des Zeigers deutlich verfolgen. Bei einer bestimmten Belastung, in unserem Falle bei 9100 kg, hört der Zeiger des Kraftmessers auf zu steigen. Trotzdem der Kraftzeuger vor wie nach weiterarbeitet und die angreifenden Kräfte immer weiter auf den Stab wirken, bleibt der Zeiger einige Augenblicke in dieser Lage, ja er kann selbst um einige 100 kg zurückgehen. Bei dieser Belastung

fängt der Werkstoff an zu „fließen“ oder sich zu „strecken“. Er erleidet von jetzt an kräftige Formänderungen, und die vom Kraftzeuger gelieferte Kraft wird in diesen kritischen Augenblicken ausschließlich zur Formänderung verbraucht. Die Fließ- oder Streckgrenze unseres Werkstoffes ist erreicht. Das ist die Belastungsgrenze, bei welcher der Werkstoff zwar noch nicht zerreißt, bei der er aber solch starke bleibende Formänderung erleidet, daß so beanspruchte Bauteile praktisch unbrauchbar werden. Eine über die Streckgrenze beanspruchte Schraube würde sich so längen, daß sie ihren Zweck, Zusammenhalten anderer Bauteile, nicht mehr erfüllen könnte.

Nach dem Erreichen der Streckgrenze steigt der Zeiger des Kraftmessers wieder langsam weiter an. Wir lesen ab: 12 000, 15 000, 16 000, 17 500 kg Belastung. Jetzt bleibt der Zeiger stehen, ein weiteres Steigen erfolgt nicht mehr. Im Gegenteil, erst ein langsames, dann ein schnelleres Fallen der Kraft wird durch den Meßer angezeigt. Dann — ein harter Schlag — und der Probestab ist zerrissen. Unmittelbar vor dem Zerreißten konnten wir an einer Stelle des Probestabes das Auftreten einer Einschnürung beobachten und innerhalb der Einschnürung (Querschnittsverminderung) ist der Bruch erfolgt. Die Bruchgrenze ist erreicht. — Der Probestab ist zerrissen. Nun können wir an die Auswertung der gefundenen Zahlen gehen. Der



Zerreißstab vor und nach dem Zerreißen

Werkstoffprüfer wird allerdings zuerst einen Blick auf den zerrissenen Stab, besonders auf dessen Bruchflächen, werfen, aber das wollen wir später nachholen. Erwähnt sei noch, daß bei der Arbeit des Zerreißen eine wesentliche Erwärmung des Stabes eingetreten ist.

Die auf den Zerreißstab wirkenden Kräfte, deren Höhe wir laufend am Kraftmesser ablesen, werden auf alle Querschnitte des Stabes gleichmäßig verteilt. Diese angreifenden äußeren Kräfte, die mit P bezeichnet werden, erzeugen in dem inneren Aufbau des Werkstoffes Gegenkräfte, die der Formänderung bzw. der Trennung bis zu gewissen Grenzen Widerstand entgegensetzen. Diese Belastungsgrenzen haben wir bei unserem Versuch ermittelt. Der Stab mit einem Ausgangsdurchmesser von 20 mm hatte bei 9100 kg Belastung seine Streckgrenze und bei der Höchstbelastung von 17 500 kg seine Bruchgrenze. Mit diesen Zahlen kann man aber in normalen Fällen nichts anfangen, daher werden die Belastungen oder Spannungen in der Regel in kg bezogen auf die Querschnittseinheit,

das ist ein Quadratmillimeter (mm^2) oder ein Quadratzentimeter (cm^2), ausgedrückt. In unserem Fall, bei einem Durchmesser des runden Zerreißstabes von 20 mm, ist der Anfangsquerschnitt (F_0) des Stabes $= 314 \text{ mm}^2$. Nehmen wir an, daß bei tatsächlicher Elastizitätsgrenzenbestimmung bei einer Gesamtbelastung von 6100 kg das Aufhören der Elastizität festgestellt sei, so würden wir auf die Querschnittseinheit bezogen den Wert

$$\frac{P}{F_0} \text{ also } \frac{6100}{314} = 19,4 \text{ kg/mm}^2 \text{ bekommen.}$$

Die Elastizitätsgrenze unseres Versuchswerkstoffes liegt demnach bei 19,4 kg.

Den Beginn des Fließens zeigte der Kraftmesser bei 9100 kg Gesamtbelastung an. Die Streckgrenze oder Fließgrenze liegt also

$$\text{bei } \frac{9100}{314} = 29 \text{ kg/mm}^2 \quad (\text{Fortsetzung folgt})$$

Wandern gibt Schaffenskraft!

Ein wichtiges Mittel, Körper und Geist den erforderlichen Ausgleich zu bieten und neue Kräfte für höchste Leistungen zu vermitteln, ist das Rdtg.-Wandern. Wir erinnern an den Aufruf des Reichsorganisationsleiters Dr. Ley, der die Bedeutung des Rdtg.-Wanderns mit den Worten „Wandern gibt Schaffenskraft. Wandern gibt Lebensfreude“ beson-

Hinaus in die herrliche Heimat!

ders hervorhob. Rdtg.-Sonderzug- und Omnibusfahrten sind im Krieg unmöglich, so daß einzig und allein das Rdtg.-Wandern die geeignetste Art ist, den schaffenden Volksgenossen Erholung und Urlaubs-möglichkeiten zu bieten.

Unsere engere Heimat ist von einem selten schönen Garten aus Bergen und Wäldern umgeben. Die Höhenzüge des Sauerlandes und des Bergischen Landes in ihrem anmutigen Auf und Ab und dem Wechsel von Wäldern und Seen sind ein Wandergebiet reicher und kostbarer Art. Aber auch unser schönes Ruhrtal bietet dem Wanderer diese kostbarsten Reize, so daß man, auf jegliche Transportmittel verzichtend, den Sonnabend oder Sonntag draußen in der Natur, in keimfreier, reiner Wald- und Bergluft verbringen mag. Sehnuchtsvoll kommen die Menschen der Großstädte in vollgepfropften Omnibussen und Straßenbahnen zu unseren Bergen und Wäldern, um ihren Organen wieder Labial und Erholung zuzuführen. Wir dagegen haben es so nah und wohnen mitten drin, und sollten deshalb nicht die freie Zeit innerhalb von vier Mauern oder verräucherten Lokalen verträdeln. Darum hinaus ins Freie, wandern und bergsteigen! Werkkameraden und -kameradinnen, schließt euch dem Rdtg.-Wandern zwanglos an, jedermann ist willkommen.

H. Wetterstein, Rdtg.-Wart

Schloß Burg an der Wupper
Blick auf einen Wachturm

Aufn.: Beulen





DEM TEUFEL VON CYERS ENTFLOHEN!

Ein Werkstamerad der Heinrichshütte
sechs Jahre in französischer Gefangenschaft

(4. Fortsetzung.)

Aber unsere Freiheit sollte nicht allzu lange dauern. Wir waren den ganzen Tag gefahren, als des Nachts gegen zwei Uhr unser Zug auf einmal hielt. Wir wurden hin und her rangiert, konnten aber wegen der Dunkelheit nicht feststellen, wo wir waren. Mit einmal sauste unser Waggon ab und sah bald auf einem Hemmschuh fest. Ich hatte gleich eine böse Ahnung, denn ich hatte lange genug als Rangierer gearbeitet und kannte diese Arbeit. Als es dann gegen vier Uhr hell wurde, sah ich sofort die Bescherung. Wir waren auf einen Abladestrang angefahren. Ich sagte zu meinen Kameraden: „Wir müssen hier raus, denn der Wagen wird umgeladen.“ Aber die beiden waren anderer Meinung und wollten erst mal abwarten. Es war aber noch keine halbe Stunde vergangen — wir waren uns noch nicht einig, was wir machen sollten — da kamen plötzlich mehrere Arbeiter, hoben unser Verdeck über uns weg und erschrafen, als sie uns erblickten. „Das sind ja Bosh!“ rief einer, und mit zehn Mann hielten sie uns fest, bis die Gendarmerie kam. Der schönste Freiheitstraum hatte nur 24 Stunden gedauert. Ein Arbeiter sagte uns, wir hätten aber großes Pech gehabt, denn der Wagen sei warm gelaufen und müßte umgeladen werden; wir wären schon in einigen Stunden in Trun gewesen, denn hier wäre Bagnone. Also: ich hatte recht vermutet und hätten meine Kameraden auf mich gehört, so hätten wir uns hier vertriehen können und den anderen Wagen genommen. Aber es war zu spät. Wir wurden dann gefesselt, abgeführt und verhört. Bis zum anderen Morgen blieben wir hier im Gefängnis sitzen, unseren Proviant hatte man uns gelassen, das war wenigstens ein Trost. Dann mußten wir die ganze Strecke bis zu unserem Lager — ich weiß nicht, wie viele hundert Kilometer es waren — zu Fuß zurücklegen. Von einer Gendarmeriestation zur anderen haben wir ungefähr vierzehn Tage gebraucht, bis wir wieder in unserem Lager ankamen. Die Kameraden staunten, sie hatten uns schon in Sicherheit geglaubt, und der „Totenkopf“ stand mit seiner Reitpeitsche schlagbereit. Wir bekamen erst eine ganz anständige Abreibung und flogen dann für sechzig Tage ins Prison, in das Einzelgrab. — Als wir ungefähr fünfzig Tage von dieser gemeinen Kur hinter uns hatten, erschien ganz unerwartet ein Neutraller vom Roten Kreuz (er war ein Schweizer). Es mußte auf irgendeine Art in Deutschland bekannt geworden sein, was hier für gemeine Zustände herrschten. Der Neutraller ließ alle Mann antreten. (auch uns aus dem Prison), und jeder mußte alles in Gegenwart der Lagerführung erzählen. Er machte sich

immer neue Notizen. Als wir drei aus dem Prison ihm dann den Tornister holten mit dem Draht als Tragriemen, schüttelte er den Kopf und sagte: „Das ist ja allerhand!“ Dann redete er uns immer wieder zu, wir sollten ihm alles sagen, wir brauchten keine Angst vor dem Lagerführer zu haben, er würde schon dafür sorgen, daß es hier anders würde. Und er hat Wort gehalten. Acht Tage später wurde der „Totenkopf“ mit seiner ganzen Wachmannschaft abgelöst. Es kamen neue Wachmannschaften und als Lagerführer ein französischer Nachtmeister.

Im Lager blieb ich nicht mehr lange, wir dreißig Mann kamen an den Hafen zum Arbeiten. Bis zum Herbst 1917 haben wir manches Schiff laden müssen, eine schwere Arbeit, bei vierzig Pfennigen Löhnung pro Tag. Als Schwerarbeiterzulage erhielt ich jeden Morgen eine Delfardine und ein Viertel Liter Wein. Manches Schiff, das wir geladen hatten, fuhr stolz von dannen, kam aber nach ein paar Tagen wieder zurück und stand halb voll Wasser: unsere U-Boote hatten ihnen eins aufgebrannt. Wir standen jedesmal tief betrübt und schauten das einst so stolze Schiff an, das jetzt lazarettfähig wieder entladen wurde. Freuen durften wir uns nicht öffentlich, sonst sahen wir wieder im Kasten. Die Brut der Franzosen war jedesmal sehr groß, und wir Gefangene hatten stets unter diesen Torpedierungen zu leiden. Aber wir hielten gerne still, hofften wir doch felsenfest immer auf einen Sieg. Einmal lagen zwei große Schiffe zum Abladen im Hafen. Ein Portugiese und ein Norweger, eins mit Hafer und das andere mit Mais beladen. Ich wurde zum Haferabladen bestimmt. Die Säcke wogen 140 Pfund. Wegen meines verwundeten Beines fiel mir die Arbeit sehr schwer. Ich meldete mich krank und sagte, die Säcke wären mir wegen meiner Verwundung zu schwer. Aber der Arzt schimpfte mich aus und sagte: „Du dreckiger Hund willst dich wohl hier bei uns nur satt fressen!“ Er bestimmte mich zum Maistragen. Die Maissäcke wogen nämlich 200 Pfund. Zwei Tage habe ich das unter den größten Qualen mitgemacht, dann ging es nicht mehr, und kurz vor Feierabend verschwand ich, ohne irgendetwas bei mir zu haben. Ich wußte auch nicht, wo ich hin wollte, nur keine Säcke mehr tragen. Als ich mich im Dunkeln durch die Stadt schlich, kam mir erst recht zum Bewußtsein, daß ich wieder mal ausgerissen war und mir wieder sechzig Tage bevorstanden. Aber ich sagte

mir: „Diebstahl sechzig Tage Rohldampf schieben als Sack tragen“. So wanderte ich dann in dunkler Nacht ganz allein durch Frankreichs Süden. Bei Tage verfrachtete ich mich unter Brombeersträuchern und lebte ausschließlich von Weintrauben, denn die waren zum größten Teil schon reif. Vier Nächte hatte ich schon getipelt, als ich plötzlich eines Nachts auf der Landstraße eine Gestalt schnell hinter einen Strauch verschwinden sah. Ich sagte mir: „Das muß einer sein, der auch das Tageslicht nicht vertragen kann“. Ich hatte Glück, denn es war auch ein Gefangener aus einem anderen Lager. Wir freuten uns sehr, denn ganz allein in Feindesland zu wandern, ist gar nicht so einfach, das hatten wir beide jetzt schon festgestellt. Als der Kamerad mich fragte, wo ich denn hin wollte, konnte ich ihm nur antworten: „Ich weiß nicht“. Er dagegen wollte nach Spanien. Ich war sofort damit einverstanden, und wir beide tippelten los. Er hatte auch einen Rucksack voll Eßwaren bei sich. Die Weintrauben mitgerechnet, konnten wir es schon drei Wochen aushalten. Zehn Tage waren wir schon unterwegs. Da wir jede Nacht zwanzig bis dreißig Kilometer marschiert waren, waren wir schon eine anständige Strecke von Bordeaux entfernt. Als wir dann an einen Fluß kamen, konnten wir nicht weiter, denn die Brücke war von Posten besetzt, mein Kamerad konnte nicht schwimmen, und ein Boot war nicht zu finden. Drei Nächte haben wir nach einem Boot gesucht, aber immer vergeblich. So lagen wir dann zwischen den Sträuchern, so zehn Meter vom Ufer entfernt.

Am vierten Tag, morgens gegen 11 Uhr, sahen wir von weitem zwei Gendarmen mit einem großen Hund kommen. Wir versteckten uns sehr gut. Die Gen-

darmen waren schon zwanzig Meter an uns vorbei, aber der Saukötter durchschnüffelte alle Sträucher, und als er uns entdeckt hatte, machte er einen Mordstrach. Die beiden blieben stehen, und nach einigen Minuten kamen sie zurück, um mal zu sehen, was da los sei. Wir waren verloren, ein Fortlaufen wäre zwecklos gewesen, denn der Kötter sah gerade nicht freundlich aus. Als wir dann auf ihre Aufforderung hin herausgetreten kamen, sagte der eine Gendarm: „Ach nee, schon wieder ein paar Bosh“.

Sie mußtun wohl schon viele von uns Unglücklichen geschnappt haben. Jedenfalls freuten sie sich, gaben uns auch gleich Zigaretten; denn sie bekamen ja für jeden Gefangenen fünfzig Franken. Wir ließen uns dann auch geduldig fesseln und zur Polizeiwache führen. Hier kam schon wieder die Gefährlichkeit der Franzosen zum Ausbruch, denn wir bekamen Fußtritte und Schläge ins Gesicht. Nach zwei Tagen Haft mußten wir dann unsere Rückreise antreten, alles zu Fuß, genau so, wie bei meiner ersten Flucht. Als man mich dann im Lager abliefern ließ (mein Kamerad war wieder in sein Lager gekommen), gab's wie gewöhnlich Prügel und sechzig Tage. Diesmal hatte ich ein blaues Auge durch das Schlagen abbekommen. Die Kameraden im Lager sorgten dafür, daß auf Schleichwegen immer etwas in meine Zelle gelangte. Ich glaube, sonst wäre auch mancher von uns draufgegangen bei Wasser

und Brot. — So gingen die Tage und Jahre dahin. Es wurde wieder Weihnachten. Es kam der Frühling 1918. Ich habe dann noch einige Lager für kurze Zeit durchgemacht, wie Boulogne, Saint Nazaire und noch einige kleine Arbeitskommandos, bis ich dann ins Lager von Chateau-Rouge kam, wo mich das Unglück ganz scharf anfaßte. (Fortsetzung folgt.)

Die Baracken von Wesuwe

Im Bourtangier Moor nach der Chaussee,
Da liegen die Baracken von Wesuwe.
Umgeben von Draht und zwei hohen Türmen
Haust nun der Feind, der Berlin wollte stürmen.

Des morgens um sieben das Tor tut sich auf
Und läßt nun die Masse zum Arbeiten raus;
Ob Franzmann, ob Tommy, ob schwarz oder gelb,
Wir haben sie alle hübsch aufgestellt.

Im Moor wird gebuddelt, es wird urbar gemacht,
Heran nun, ihr Völker, und fleißig geschafft!
Für jeden zwei Meter, zwei große Schritt',
Ob gelb oder schwarz, ob Schangel, ob Brit'.

Derweil nun der Tommy dem Sport sehr ergeben,
Haben wir dem Helden „sportliche“ Arbeit gegeben:
Er zieht öfter das Faß mit „alliierten“ Tauchen,
Die auch im Moor man kann gebrauchen. —

Im Bourtangier Moor nach der Chaussee,
Da liegen die Baracken von Wesuwe.
Und außerhalb von Draht und Türmen
Steh'n Landesschützen, die nicht mehr sollen stürmen.

Die bewachen die Feinde tagein und tagaus
Und achten darauf, daß keiner rückt aus. —
So reihen sich Tage an Tage und Wochen an Wochen.
Und fest auf dem Posten stehn „die alten Knochen“.

San.-Gefr. Hermann Ellermann
(Preßwerke Bradwede)

Arbeitskameraden, Arbeitskameradinnen!

Die Werkzeitschrift kann nicht immer alles das veröffentlichen, was Ihr einschickt. Da spricht jetzt der Raumangel ein gewichtiges Wörtchen mit. Oft aber sind es auch bestimmte Gründe oder Überlegungen, die bewirken, daß manches unveröffentlicht bleibt oder zurückgestellt werden muß.

Was aber eben veröffentlicht werden kann — Bilder und Aufsätze — kommt in die Werkzeitschrift! Darum schreibt weiter fleißig der Schriftleitung. Wir alle, ob im grauen und blauen Rock des Soldaten oder im schlichten Arbeitskleid, setzen uns ja gemeinsam ein für das eine große Ziel, und da muß die Werkzeitschrift Mittler und Helfer sein!

Die Schriftleitung der Ruhrstahl Werkzeitschrift

MALTA

Diese kleine, aber desto wichtigere Insel im Mittelmeer, „natürlich“ englischer Besitz, ist heute einer der Punkte, der im Mittelpunkt des Weltinteresses steht. Wird unser faschistischer Verbündeter diesen „Dorn im Fleische Italiens“ herausreißen oder nicht? Eine Frage, die wohl jeder, da heute klar die hoffnungslose Lage des alt gewordenen Albion zu Tage liegt, zugunsten Italiens entscheiden wird. Der nachfolgende Erlebnisbericht beschäftigt sich nicht mit den militärischen oder wirtschaftlichen Fragen Maltas, sondern soll uns mehr mit den sonstigen Besonderheiten dieses merkwürdigen Eilandes bekanntmachen.

Der Schriftleiter



Malta, der „Große Hafen“ mit britischem Kriegsschiff

Nach dem italienischen Heeresbericht ist Malta in der letzten Zeit wiederholt das Ziel heftiger Luftangriffe gewesen.

Als wir das lasen, erinnerten wir uns des Besuches dieser britischen Felseninsel im Mittelmeer, auf der 4000 Jahre nebeneinander wohnen und von deren ältester Epoche so wenig bekannt ist.

Es soll an dieser Stelle keine Beschreibung der ohnehin nicht zu besichtigenden Festungs- und Kriegshafenanlagen gegeben werden, sondern es sollen dem Leser die Eigenarten der Insel vor Augen geführt werden, die sie uns bei dem kurzen Besuch vermittelt hat.

Der italienische Postdampfer verließ um Mitternacht das sizilische Syrakus mit seinen vom Licht unzähliger Bogenlampen erhellten Meerpromenaden. Bis Pantelleria, dem starken italienischen Flotten-

stützpunkt und Bollwerk gegen Malta, begleiteten uns zwei Zerstörer. Wir verloren sie jedoch schon bald im nächtlichen Dunst des Meeres aus den Augen.

Auf dem Schiffe befanden sich Angehörige aller Nationen; lediglich Engländer vermischten wir. Eine Anzahl libyscher Kaufleute, die nach Tripolis reisten, lehnten lässig an der Reling. Da der Restaurationsbetrieb nur klein war und keine gesellschaftlichen Anregungen bot, suchten wir bald unsere Kabine auf.

Als wir am nächsten Morgen um 6 Uhr das Deck betraten, gewahrten wir am Horizont einen schmalen gelben Streifen, die unbewaldeten, karstähnlichen Felsen von Malta. Immer deutlicher tauchten die Konturen der Insel aus dem blauen Meere empor, und es hatte den Anschein, als hinge eine große, graue Glode über ihr. Dieses Bild entsteht dadurch, daß infolge der von den Felsen ausströmenden starken Hitze



Straße in Valetta, die ihren italienischen Charakter nicht verleugnen kann



Hal Targien — Gräberbezirk
Aufnahmen (3): Wilde

sich über der Insel ein Dunstkreis bildet, der sich scharf vom übrigen Himmel abhebt.

Nach einer Weile lief das Schiff in den „Großen Hafen“ von Malta ein. Da die Dünung infolge des verhältnismäßig offenen Hafenbeckens zu stark war, um ungefährdet an der Raimauer anzulegen, mußte das Schiff auf der Reede vor Anker gehen. Bis die kleinen, an venezianische Gondeln erinnernden Boote, von stämmigen Malteserjungen gesteuert, herangekommen waren, um entweder Passagiere an Land zu bringen oder Waren anzubieten, betrachteten wir die Stadt La Valetta zu unserer Rechten und die gewaltigen Hafen- und Festungsanlagen auf der linken Seite des Schiffes.

Die Straßen von Valetta steigen vom Hafen aus steil und eng, vielfach auf Treppen an; an den hohen Steinhäusern der rechteckigen Häuserblöcke bemerken wir noch orientalisches vergittertes Gitterwerk. Die Stadt wird überragt von dem im Mittelpunkt der Stadt liegenden Großmeisterpalast, dem heutigen Sitz des Gouverneurs, und der Kathedrale von San Giovanni, deren Spätrenaissanceformen die einstige Pracht des Malteserordens widerspiegelt.

Der Blick schweift weiter in die Tiefe des „Großen Hafens“, an dessen Ende sich ein Teil der Festschanze befindet. Sie erstrecken sich links von uns bis zum rechten Ufer der Bucht, unterbrochen nur von den recht

unscheinbaren Häuschen der Stadtteile Senglea und Vittoriosa. An diesen Festungsbauten ist schon in der Ordenszeit unablässig gebaut worden. 400 Jahre hindurch ist allmählich eine Festungsanlage geworden, die ihre größte Stärke von den Engländern erhalten hat, die die Inseln im Jahre 1800 in ihren Besitz nahmen. Seitdem ist nie ein ernsthafter Versuch gemacht worden, die als uneinnehmbar geltende Insel zu erobern. Im Weltkrieg entsagte ein erfolgversprechender Versuch, weil das damals freimaurerische, mit den Alliierten verbündete, Italien ein solches Vorhaben der österreichischen Flotte oder den im Mittelmeer kreuzenden deutschen Kriegsschiffen von Anfang an unmöglich gemacht hätte.

Wir dachten damals noch nicht daran, daß knapp ein Jahr später bereits italienische Bomber die Insel angreifen würden. Vor den Festschanzen liegen die grauen Leiber englischer Großkampfschiffe, unter deren Sonnenbedeckung Matrosen Frühspott treiben. Aber die Schiffe liegen zu weit von uns entfernt, als daß wir Einzelheiten oder den Namen der Ungetüme erkennen können.

Inzwischen ist die Reihe an uns gekommen, nach La Valetta hinüber zu fahren. Die Formalitäten durch den Fremdenoffizier werden wider Erwarten schnell erledigt. Eine Droschke fährt uns durch die engen Straßen der Stadt. Sie zeigen, abgesehen von der baulichen Notwendigkeit südlicher Städte, ein wenig englischen Charakter. Dann geht es an mächtigen Betonforts und Deltanks vorbei nach Hal Tarxien (Hal = Ort), einem Vorort Valettas, der noch, wie vieles auf dieser Insel, seinen arabischen Namen behalten hat. Die kleinen, neuen Häuser tragen außer der Hausnummer noch ein jedes einen weiblichen Vornamen, was bei der Gleichartigkeit der Siedlungshäuser recht komisch anmutet.

Dr. Herm. Wilde, Düsseldorf

(Schluß folgt.)



Das Gesicht

des deutschen Kampffliegers

DIE ECKE DES SCHACHSPIELERS

RdF.-Schachkampf in Witten

Ruhrstahl A.G., Witten / Eisenhüttenwerke A.G., Bochum

Im Saale des Hotels Monopol wurde am Sonntag, dem 1. September 1940, zwischen der RdF.-Wettkampfgemeinschaft Ruhrstahl A.G., Witten, und der RdF.-Schachgruppe der Eisenhüttenwerke, Bochum, ein Schachkampf ausgetragen, den unsere Mannschaft mit $5\frac{1}{2} : 4\frac{1}{2}$ Punkten gewann.

Die Gäste trafen gegen 15.40 Uhr in Witten ein und wurden vom RdF.-Gauschachwart M. Maifeld begrüßt. Der RdF.-Gauschachwart betonte in seiner Ansprache, daß gerade unsere Mannschaft durch die Einberufung guter Spieler sehr geschwächt wäre, und daß wir in der Heranbildung unserer Jugendlichen vorbildliche Arbeit leisteten. Um 16.30 Uhr begannen die Kämpfe.

Die Mannschaften waren an zehn Brettern wie folgt verteilt.

Eisenhüttenwerke: 1. Bleher, 2. Jaros, 3. Domrath, 4. Humpert, 5. Tocco, 6. Röddiger, 7. Pisatz, 8. Fleiter, 9. Willig, 10. Fehlen.

Ruhrstahl A.G., Witten: 1. Paßmann, 2. Richter, 3. Rasprzak, 4. Kelißkel, 5. Daldorf I, 6. Willfried, 7. Striepen, 8. Henze, 9. Daldorf II, 10. Mander.

Gegen 17.10 Uhr fielen gleich drei Entscheidungen zu unseren Ungunsten. 10 Minuten später siegte Willfried (Zurichterei) über Röddiger und errang damit unseren ersten Gewinnpunkt. Ein

spannender Kampf entwickelte sich am zweiten Brett. Schon bei Beginn des Mittelspiels war die Überlegenheit Richters (Ruhrstahl) klar erkenntlich. Jaros (Eisenhüttenwerke) gab die Partie nach 34 Zügen und einer Spielzeit von 50 Minuten gegen Richter auf.

Bleher, der als der beste Spieler der Eisenhüttenwerke gilt und allen Schachfreunden bekannt sein dürfte, gab das Spiel gegen Paßmann (Tech. Büro) auf, da er durch einige Fehlzüge die Partie nicht mehr gewinnen konnte. Der Kampf zwischen Daldorf I (Vergüterei) und Tocco fand nach zweistündiger Spielzeit unentschieden. Im Mittelspiel verlor Striepen (B. B. III) seine Dame. Der Verlust war für ihn im weiteren Verlauf der Partie entscheidend und führte seine Niederlage herbei. Durch eine gute Bauernstellung zwang Rasprzak (Zerreißanstalt) seinen Gegner zur Aufgabe der Partie. Kelißkel (Bauabteilung) gewann einen erbitterten Kampf gegen Humpert. Da drei gute Spieler unserer Schachgemeinschaft ausfielen, mußten Jugendliche eingreifen, die sich zwar hart verteidigten, aber den Sieg über ihre weit älteren Gegner nicht erringen konnten. Der Rückkampf wird Ende Oktober in Bochum stattfinden.

Kurt Mander, Zentral-Buchhaltung, Witten

Eine wichtige Remiskombination!

Damen-indische Verteidigung

Weiß: Normann

1. d2 — d4
2. Sg1 — f3
3. e2 — e4
4. g2 — g3
5. Lf1 — g2
6. 0 — 0
7. Sb1 — e3
8. Sc3 : e4
9. Sf3 — e1
10. Se1 : g2
11. e4 : d5
12. Sg2 — e3
13. Dd1 — b3
14. d4 — d5!!!

Schwarz: Gilg

- Sg8 — f6
- e7 — e6
- b7 — b7
- Le8 — b7
- Lf8 — e7
- 0 — 0
- Sf6 — e4
- Lb7 : e4
- Le4 : g2
- d7 — d5
- Dd8 — d5
- Dd5 — b7
- Sb8 — c6

Der Auftakt zu einer überraschenden Remiskombination, nicht zuletzt möglich durch die Abseitsstellung der schwarzen Dame.

14. — — —
15. Db3 — a4
16. Se3 — f5
17. Da4 — g4
18. Lc1 — g5
19. Dg4 : g5
20. Sf5 — e7
21. Se7 — f5

- Sc6 — a5
- e6 : d5
- Le7 [— f6
- Kg8 — h8
- Lf6] : g5
- Tf8 — g8
- Tg8 — d8

Remis durch dreimalige Zugwiederholung! Diese Partie wurde in der letzten Runde im Turnier in Bad Elster gespielt.

KLEINE MITTEILUNGEN

Die Deutsche Arbeitsfront Ortsverwaltung Welper-Hüttenau

Den Gefolgschaftsmitgliedern der Heinrichshütte wird hiermit zur Kenntnis gebracht, daß in allen Fragen der Deutschen Arbeitsfront die Ortsverwaltung Welper-Hüttenau zuständig ist.

Die Dienststelle befindet sich vorläufig in der Schule in Welper, Schulstraße 23a. Sprechstunden finden statt mittwochs und freitags von 17 bis 20 Uhr.

Heil Hitler!
Seidler, Ortsobmann

Unsere Jubilare

Gussstahlwerk Witten

Auf eine fünfundzwanzigjährige Tätigkeit konnten zurückblicken:

Gustav Rehmeier
Vorarbeiter, Dampf und Wasser
am 4. August 1940



Bild links:
Gustav Lindemann
Instandsetzungsw.
am 28. August 1940

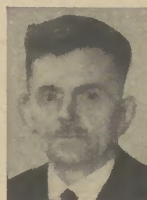
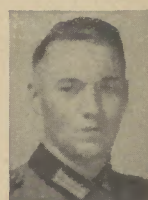


Bild rechts:
Hans Pferdekämper
B. M. 2
am 5. August 1940



Auf eine fünfzigjährige Tätigkeit konnte zurückblicken:

Otto Hanebeck, Schlosser, Prehwerk am 4. August 1940



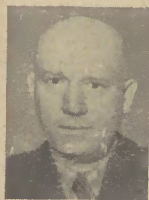
Bild links:
Konrad Schmiedes-
hagen
Magazin
am 1. August 1940
Bild rechts:
Ewald Söhngen
Vorkalkulation
am 1. August 1940



Stahlwerk Krieger



Richard Meiswinkel
Kranführer, Stahlwerk
am 30. August 1940



Auf eine fünfundzwanzigjährige Tätigkeit konnte zurückblicken:

Friedrich Habermann
Kranführer, Walzwerk
am 16. August 1940

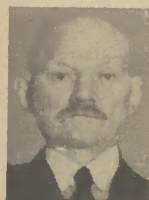


Bild links:
Anton Hessekemper
Schladenbergarb., Hochof.
am 19. August 1940



Bild rechts:
Michael Ludwig
Motorenw., Elektr. Abt.
am 14. August 1940



Bild links:
Wilhelm Schwening
Schmied, Kumpelbau
am 14. August 1940



Bild rechts:
Wilhelm Besser
Dreher, Maschinenbetrieb
am 30. August 1940



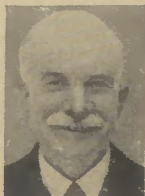
Bild links:
Wilhelm Binnbruch
Härter, Mech. Werkzgm.
am 20. August 1940



Bild rechts:
Josef Weidner
Kranführer, Stahlwerk
am 28. August 1940

Gussstahlwerke Gelsenkirchen

Sebastian Pizer, Bearbeitungswerkstatt
am 1. August 1940



Eheschließungen

Gussstahlwerk Witten

Artur Langkau	Bauabteilung	31. 8. 40
---------------	--------------	-----------

Henrichshütte Hattingen

Hugo Loh	Gießerei	17. 8. 40
August Steierwald	Stahlwertrep.	8. 8. 40

Gussstahlwerke Gelsenkirchen

Otto Schweg	Stahlwerk	5. 8. 40
Kurt Kannapin	Vorpuß und Glüherei	23. 8. 40

Presswerke Brackwede

Rudolf Biermann	Betrieb II	26. 7. 40
Ewald Twelker	Betrieb II	3. 8. 40
Elie Wellhörner, geb. Blanke	Betrieb IV	7. 8. 40
Gerhard Echterbeck	Kostenabtlg.	16. 8. 40
Fritz Krüger	Verkauf	im August 1940
Willi Heusinger von Waldegge	Lohnbüro	30. 8. 40



Geburten

Gussstahlwerk Witten

Ein Sohn:

Theobald Henke	Stabgießerei	31. 8. 40	Antonius
Johann Barmann	Zurichterei I	31. 8. 40	Hans
Paul Jochheim	Bearb.-Werkst. 5	2. 9. 40	Richard

Eine Tochter:

Hans Kähler	Elektrobetrieb	20. 8. 40	Selga
Heinrich Böcker	Bauabteilung	27. 8. 40	Christel
Bernhard Böckers	Zurichterei I	30. 8. 40	Marlis

Gussstahlwerk Witten

Einstellung von Lehrlingen zu Ostern 1941

Zu Ostern 1941 stellt das Werk Witten wieder eine Anzahl von Lehrlingen ein. Jugendliche aus Witten und Herbede, die zu Ostern des kommenden Jahres aus der Schule entlassen werden, melden sich bis spätestens zum 31. Oktober d. J. unter Abgabe des ausgefüllten Fragebogens zur Ablegung der Eignungsprüfung. Fragebogen sind bei der Arbeiterannahme und in der Lehrwerkstatt des Werkes Witten erhältlich.

Gerhard Brell	Bearb.-Werkt. 5	2. 9. 40	Christel
Wilhelm Erdmann	Bearb.-Werkt. 3	5. 9. 40	Karin
Karl Mölle	Stahlwerk	6. 9. 40	Roswitha
Ernst Knop	Zuricht. Drahtw.	9. 9. 40	Kenate

Henrichshütte Hattingen

Ein Sohn:			
Heinrich Schwager	Bearb.-Werkt. 1	19. 8. 40	Horst
Wilh. Kampmann	Stahlpußerei	10. 8. 40	Friedrich
Erwald Goldmann	Hammerwerk	20. 8. 40	Erwald
Paul Rahte	Gießerei	15. 8. 40	Gerb
Fritz Wolf	Bearb.-Werkt. 6	22. 8. 40	Lothar
Fritz Berg	Walzwerk 2	22. 8. 40	Dieter
Heinr. Kleinhubbert	Allg. Reparaturwerkstatt	27. 8. 40	Gerhard

Eine Tochter:			
Paul Gischler	Gießerei	15. 8. 40	Ursula
Hans Brodmeyer	Bearb.-Werkt. 6	18. 8. 40	Christa
Otto d'Arachart	Eisenbahn	18. 8. 40	Ingrid
Wilhelm Schulte	Bearb.-Werkt. 5	14. 8. 40	Ingrid
Andreas Fegert	Allg. Reparaturwerkstatt	21. 8. 40	Helma
Herbert Förster	Gießerei	21. 8. 40	Brigitte
Nikol. Blasius	Stahlwerk 1	19. 8. 40	Edith
Theodor Lembeck	Eisenbahn	24. 8. 40	Erka
Artur Carow	Hammerwerk	27. 8. 40	Erka

Stahlwerk Krieger

Ein Sohn:			
Wilhelm Koofer	Sandpußerei	25. 8. 40	Otto Dieter
(zur Zeit Soldat)			
Eine Tochter:			
Nikolaus Zimmer	Bearb.-Werkt.	21. 8. 40	Hannelore
			Anna
Hans Daams	Gießerei	26. 8. 40	Marianne

Annener Gussstahlwerk

Ein Sohn:			
Heinrich Göbcke	Formerei 3	21. 8. 40	Reiner
Helmuth Nagel	Feinpußerei	27. 8. 40	Udo
Eine Tochter:			
Werner Riehm	Bearb.-Werkt. 1	15. 8. 40	Irnhild
Wilhelm Kleine	Bessemererei	28. 8. 40	Ingrid
Richard Biller	Pußerei 3	29. 8. 40	Ingrid

Presswerke Brackwede

Ein Sohn:			
Erwald Plöger	Betrieb II	31. 7. 40	Karl-Hermann
Fr. Dierckschneider	Betrieb III	31. 7. 40	Günter-Anton
Rudolf Lohse	Elekt.-Schweiß.	3. 8. 40	Horst
Arthur Biethüchter	Werkzeugmach.	10. 8. 40	Reiner
Oskar Kirchner	Sonderbüro	25. 8. 40	Udo
Josef Krusenotto	Betrieb III	26. 8. 40	Hans-Dieter
Richard Reinert	Elekt.-Schweiß.	26. 8. 40	Heinz-Friedo
Eine Tochter:			
Helmuth Reichelt	Elektro-Werkt.	9. 8. 40	Karin
Wilhelm Hüttner	Betrieb IV	20. 8. 40	Ruth
Theodor Wellmann	zur Zeit Soldat	29. 8. 40	Ebeltraud

Zaushwohnung

Eine Drei-Zimmer-Wohnung geg. eine Zwei-Zimmer-Wohnung (Werkwohnung) zu tauschen gesucht. Nähe Linden, Dahlhausen oder Stiepel.

Frau Plattjuch, Welper-Ruhr, Hattinger Straße 32.

Nachrufe



Im Kampf für Führer und Reich fiel in soldatischer Pflichterfüllung unser Gefolgschaftsmitglied

H-Staffelmann Karl Lobek

Wir werden das Andenken an diesen treuen Arbeitskameraden stets in hohen Ehren halten.

Hattingen-Ruhr, den 4. September 1940.

Führung und Gefolgschaft
der Ruhrstahl Aktiengesellschaft
Henrichshütte

Am 19. August 1940 verunglückte tödlich in Verchtesgaden unser Gefolgschaftsmitglied der

Elektrikerlehrling Rudolf Geldmacher

Wir verlieren in dem Verstorbenen einen fleißigen, pflichtgetreuen Mitarbeiter und einen treuen, guten Arbeitskameraden, dessen Andenken wir stets in Ehren halten werden.

Führung und Gefolgschaft
der Ruhrstahl Aktiengesellschaft
Henrichshütte

Am 17. August 1940 verstarb nach langem, schwerem Leiden unser Gefolgschaftsmitglied

August Krämer

im Alter von 61 Jahren.

Der Verstorbenen stand seit sechs Jahren in unseren Diensten und hat sich stets als ein treuer Mitarbeiter und guter Arbeitskamerade erwiesen.

Wir werden ihm ein ehrendes Gedenken bewahren.

Betriebsführer und Gefolgschaft der
Ruhrstahl Aktiengesellschaft
Stahlwerk Krieger
Düsseldorf-Ebertsfeld

In der Nacht zum 30. August 1940 verschied nach kurzer schwerer Krankheit unerwartet

Friedrich Geiß

Pußer- und Abnahmemeister in unserer Stahlgießerei

Der Verstorbenen steht seit dem Jahre 1932 in Diensten der Henrichshütte und konnte im vergangenen Jahre auf eine fünfundsiebzigjährige Konzernzugehörigkeit zurückblicken.

Wir verlieren in ihm einen geschätzten Mitarbeiter, der, an verantwortlicher Stelle stehend, seinem Betriebe gute Dienste geleistet hat und stets das Vertrauen der Betriebsleitung genoss. Seine Arbeitskameraden werden seiner stets in Ehren gedenken.

Führung und Gefolgschaft
der Ruhrstahl Aktiengesellschaft
Henrichshütte

Am Sonnabend, dem 31. August 1940, verstarb plötzlich infolge Unglücksfalles unser Gefolgschaftsmitglied

Karl Pütter

im Alter von 56 Jahren.

Der Verstorbenen, der seit Oktober 1938 in unserer Feinstrafe und Zurichterei II beschäftigt war, hat seine Arbeiten immer zu unserer Zufriedenheit verrichtet und war seinen Mitarbeitern ein guter Kamerade.

Wir werden sein Andenken in Ehren halten.

Witten, den 3. September 1940.

Führer und Gefolgschaft
der Ruhrstahl Aktiengesellschaft
Gussstahlwerk Witten

Danksgiving

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme und die vielen Kranzspenden beim Heimgange unseres lieben, einzigen Sohnes und Bruders sprechen wir allen, besonders dem Jungvolk nebst den andern Parteigliederungen sowie seinen Arbeitskameraden und für die trostreichen Worte am Grabe, unsern herzlichsten Dank aus.

Hattingen, im September 1940.

Familie Rudolf Geldmacher

Herausgegeben von der Ruhrstahl Aktiengesellschaft in Zusammenarbeit mit der Gesellschaft für Arbeitspädagogik im Einvernehmen mit dem Presseamt der Deutschen Arbeitsfront. — Verantwortlich: Schriftleiter Theodor Diekmann, Ruhrstahl Aktiengesellschaft, Witten. — Nachdruck nur mit Quellenangabe und Genehmigung der Schriftleitung gestattet. — Druck: Droste Verlag und Druckerei AG., Düsseldorf, Pressehaus. — Die Zeitschrift erscheint jeden 1. und 3. Freitag im Monat.